

## Exposé: Janos Schwab: Männlichkeit und Gewaltbetroffenheit (Arbeitstitel)

### Fragestellung/Thesen der Promotion

Die Arbeit stellt die Frage danach, wie sich die theoretische Perspektive auf die Zusammenhänge von Männlichkeit, Geschlecht und Gewalt verändert, wenn diese aus einem männlichkeitssoziologischen Blickwinkel von der Seite männlicher Gewaltbetroffenheit her aufgeschlüsselt werden. Die damit einhergehenden Fragen lassen sich in drei Komplexe unterscheiden:

*Fragen nach subjektivem Erleben und Umgang:* Wie schildern Männer Gewalterlebnisse und -handeln in ihrer Biografie, welche Umgangsstrategien sind zu erkennen? (Wie) gelingt die Abwehr von Verletzungsoffenheit, als Anforderung an männliche Subjekte, in alltäglichen Situationen von Gewalt(androhung)? Welche Relevanz haben klassistische und rassistische Deutungsmuster für das Gelingen der Abwehr von Verletzungsoffenheit und der Herstellung eigener Überlegenheit?

*Fragen der männlichkeitstheoretischen Konzeptionierung:* Wie können Gewaltausübung und -betroffenheit in ihrer jeweiligen Bedeutung gleichermaßen in Konzepte zu männlicher Subjektivierung einbezogen werden? Gelingt über den Einbezug der Spannung zwischen Verletzungsoffenheit und –macht eine Perspektive auf männliche Subjektivierung, die der feministischen Kritik am autonom gedachten, bürgerlichen Subjekt gerecht wird? Bricht die Verknüpfung von Gewalt und Unterschichtsmännlichkeit der bisherigen Ansätze auf, wenn Gewalt jenseits von Straftaten in den Blick genommen wird? Im Unterschied zu bisherigen Forschungen sollen Männer *verschiedenen Alters, verschiedener Schichten und Milieus* befragt werden. Dabei soll es um *alltägliche Gewaltsituationen* jenseits von Straftaten gehen, wie sie unter Jungen/Männern z.B. in Schule, Familie oder auf der Straße vorkommen und die potentiell zu jeder männlichen Biographie dazugehören.

*Methodologisch-methodische Fragen:* Wie kann erreicht werden, dass die Spannung zwischen Verletzungsmacht und –offenheit aufrechterhalten werden kann und die Befragten im Interview sowohl von Gewaltbetroffenheit als auch –ausübung berichten können?

### Wissenschaftliche Relevanz und Forschungsstand

Im Anschluss an die feministische Kritik von Gewalt an Frauen und Kindern durch Männer konzentrieren sich die Forschungsarbeiten der Männer- und Männlichkeitsforschung seit ihrer Etablierung ab Mitte der 80er Jahre im angelsächsischen, ab den 90er im deutschsprachigen Raum, vor allem auf die Frage nach dem Zusammenhang von Gewaltausübung und Männlichkeit (Lenz 2006). Prominente soziologische Ansätze haben dabei Messerschmidt, Kersten und Meuser eingebracht.

Messerschmidt (2000) konzipiert Gewalt als masculine ressource, die vor allem eingesetzt wird, wenn die individuelle Männlichkeit, welche interaktiv immer wieder reproduziert werden muss, infrage gestellt wird. Das Streben nach hegemonialer Männlichkeit erklärt hier Gewalthandeln von Jungen. Gewalt, die nicht im statistischen Hellfeld auftaucht wird hier theoretisch greifbar, empirisch konzentriert sich Messerschmidt jedoch ausschließlich auf straffällig gewordene Jungen aus der ‚working class‘ (ebd.:18).

Kersten (1997) kommt zu dem Schluss, dass Jungen/Männer aus der Unterschicht Männlichkeit aus Mangel an Alternativen Ressourcen über Gewalt bewerkstelligen. Gewalthandeln wird bei ihm an Unterschichtsmännlichkeit gebunden – ein vereinfachter

Zusammenhang (Neuber 2008:38), der außerdem Gewalt in anderen Schichten aus dem Blickpunkt geraten lässt.

Meuser (2003) erklärt reziproke Gewaltsituationen unter Jungen/Männern als „doing masculinity“ – als Teil der ‚ernsten Spiele des Wettbewerbs‘, welche eine ‚Strukturübung‘ für die Verinnerlichung des kompetitiven Prinzips und der Überlegenheit gegenüber Frauen und anderen Männern darstellen. Gewalt bewirkt in dieser Dimension neben Abgrenzung auch Vergemeinschaftung, durch gegenseitige Anerkennung als Mann. Einseitige Gewaltübergriffe werden von Meuser zwar erwähnt, aber nicht in ihrer Bedeutung für die Verinnerlichung männlicher Handlungsmuster verortet.

Gemein ist den drei handlungstheoretischen Ansätzen, dass Gewalt eine Ressource darstellt, um Männlichkeit herzustellen oder zu verteidigen (Neuber 2008). Bei Meuser wird Gewalthandeln gänzlich durch seine Funktion für die Herausbildung eines männlichen Habitus erklärt. Es bleibt unbeleuchtet, inwiefern auch Gewaltbetroffenheit im Zusammenhang mit der Inkorporierung eines männlichen Habitus steht. Die einseitige Zuschreibung von Täterschaft an Männer wird durch die genannten Ansätze nicht aufgebrochen (vgl. Meuser 2010:119). Dadurch wird die Strategie der Ausgrenzung von Schmerz und Angst, welche die Subjekte individuell vollziehen (Bereswill 2011), in den soziologischen Männlichkeitstheorien reproduziert und die Ansätze laufen Gefahr, die Vorstellung eines autonomen und rationalen Subjekts zu bedienen, dessen Infragestellung ein Kernpunkt der Kritik feministischer Theorien darstellt.

Die Gewaltbetroffenheit von Jungen/Männern rückt in den Ansätzen häufig in den Hintergrund (Rieske 2016:87). Diesen Aspekt und seine ‚kulturelle Verleugnung‘ hebt im deutschsprachigen Raum vor allem Lenz (2006, vgl. auch Forschungsverbund „Gewalt gegen Männer“ 2004) hervor. In den Arbeiten steht im Vordergrund, das Ausmaß der Betroffenheit von Gewalt von Jungen/Männern empirisch zu erfassen. Eine systematische Einbindung in männlichkeitssoziologische Arbeiten bleibt aus. Rieske (2016:90f.) kritisiert, dass die einseitige Betonung männlicher Gewaltbetroffenheit häufig in einer antifeministischen Argumentation mündet.

Neuber (2008) und Bereswill (2011) stellen sich in ihren Arbeiten zu Gewalt unter männlichen Inhaftierten gegen die einseitige Betonung sowohl von Täterschaft als auch Betroffenheit. Sie wählen das Gefängnis als Forschungsfeld für den Zusammenhang von Gewalt und Männlichkeit, da der Autonomieverlust durch die Inhaftierung das männliche Selbstbild herausfordert (ebd.). Durch die Einnahme einer subjekttheoretischen Perspektive mit Fokus auf die innerpsychischen Dynamiken zeigen sich in der Studie hinter einer scheinbar „bruchlose[n] Übersetzung“ (ebd.:101) von Männlichkeitsmustern im Subjekt Konflikte und Verwerfungen, die mit der Abwehr von Verletzungsoffenheit durch eine Überinszenierung von Verletzungsmacht einhergehen. Diese Spannung zwischen Verletzungsmacht und –offenheit wird auf der Handlungsebene und im Interview verneint und die Täter-Opfer-Ambivalenz hinter einer idealisierten Hypermaskulinität verdeckt (ebd.). Es zeigt sich, dass dies mit Rückgriff auf Männlichkeitsstereotype geschieht, ohne dass Gewalthandlungen gänzlich über die Herstellung von Männlichkeit erklärbar sind (Neuber 2008:192).

Das Desiderat der genannten empirischen Arbeiten stellt das Betrachten von *alltäglicher Gewalt(betroffenheit)* dar, welche jenseits von strafrechtlicher Ahndung geschieht und unter Jungen/Männern als ‚normal‘ gilt (Möhrchen 2014:93). Darüber hinaus fehlt es an Arbeiten, welche von der Seite der *Gewaltbetroffenheit* kommend das Verhältnis von Geschlecht und Gewalt aufrollen, ohne dabei *die Spannung von Verletzungsmacht und –offenheit aufzulösen*, und empirisch *nicht ausschließlich (junge) Unterschichtsmännlichkeit* fokussieren. Es gilt, sich gerade solchen scheinbar eindeutig vergeschlechtlichten

Konstellationen wie dem Verhältnis von Geschlecht und Gewalt immer wieder zuzuwenden, um die einseitigen Konstruktionen zu dekonstruieren (Bereswill 2014:195).

Im Anschluss an ihre Forschungsarbeiten formuliert Bereswill dafür offene Herausforderungen:

„Das Verhältnis von Geschlecht und Gewalt weiter auszuloten erfordert theoretische und methodische Strategien, die es erlauben, den äußeren Eindruck einer gewaltsamen Männlichkeit zu erschüttern: Wie kann die innere Spannung zwischen der Verletzungsoffenheit und Verletzungsmacht von Subjekten für die Untersuchung von Männlichkeit zusammengehalten werden?“ (Bereswill 2011:113)

Dazu bedarf es ihr zufolge eine subjekttheoretisch fundierte Soziologie, die sich rekonstruktiver, qualitativer Verfahren bedient (ebd.). Diese Anmerkungen sollen für das eigene Vorgehen aufgegriffen werden, wie im Folgenden dargelegt wird.

### Theoretischer Rahmen und methodische Umsetzung

Das Vorgehen der Arbeit entspricht einem abduktiven Forschungsprozess (Dausien 1996). Dabei soll einerseits möglichst offen an das empirische Material herangetreten werden, andererseits soll offen gelegt werden, dass es Vorwissen und theoretische Vorannahmen gibt, welche die Forschungsinteressen und –perspektiven prägen. (ebd.:97).

Theoretisches Vorwissen der Arbeit stellen die zwei meist rezipiertesten Konzepte in der (deutschsprachigen) Männlichkeitssoziologie von Connell und Bourdieu dar. Als das einflussreichste Konzept gilt Connells (2015) hegemoniale Männlichkeit, wonach sich immer eine historisch konkrete Männlichkeit in Abgrenzung zu und Unterordnung von Weiblichkeit und anderen Männlichkeiten als hegemonial herausbildet. Das Konzept sensibilisiert für Binnenhierarchien unter Jungen/Männern. Auch Bourdieus (1997) Überlegungen zum männlichen Habitus, wie sie von Meuser weitergeführt wurden, stellen mittlerweile einen starken Bezugspunkt theoretischer und empirischer Arbeiten dar. Wie oben beschrieben vollzieht sich die Inkorporation des männlichen Habitus über „ernste Spiele des Wettbewerbs“ (Bourdieu 1997:203), wobei Jungen/Männer verschiedentlich in Wettbewerb zueinander treten und dabei Konkurrenz als ein wesentliches Strukturmerkmal von Männlichkeit verinnerlichen (Meuser 2013:41). Durch dieses ‚doing masculinity‘ werden gleichermaßen Binnenhierarchien und Vergemeinschaftung unter den Beteiligten erzeugt (Meuser 2008:5174). Da die bisherigen Erklärungsansätze zu Gewalt und Männlichkeit auf den beiden Theorien fußen, werden sie in der Analyse zunächst zurückgestellt.

Anleitend für die Analyse des Materials soll die Perspektive auf Geschlecht/Männlichkeit als Konfliktkategorie sein (Bereswill 2014). Prozesse der Vergeschlechtlichung lassen sich damit als „fortlaufende spannungsreiche Dialektik zwischen äußeren und inneren Realitäten“ (ebd.:194) begreifen und Männlichkeit als sich im Zusammenspiel von inter- und intrasubjektivem Sinn konstituierendes Phänomen. Dies führt bei der Interpretation einerseits zu einer Fokussierung auf innerpsychische Dynamiken, Brüche und Konflikte. Andererseits geschieht dies unter Beachten der Strukturen, an denen das Handeln orientiert ist, ohne auf eine Deckungsgleichheit von Struktur und Subjekt zu schließen (ebd.).

Trotz des offenen Vorgehens braucht es ein Verständnis davon, was unter Gewalt(betroffenheit) verstanden wird. Dies soll zu Beginn der Arbeit in Auseinandersetzung mit bestehenden Ansätzen und Definitionen vorläufig festgelegt, dann potentiell durch die empirischen Ergebnisse modifiziert werden.

Die Beantwortung der Forschungsfragen soll mittels eines qualitativen Erhebungsdesigns erfolgen. Der Vorteil qualitativer Methoden besteht in der „Logik des Entdeckens“ (Rosenthal 2008:13). Es geht folglich darum, möglichst unvoreingenommen Thesen am Material zu entwickeln. Das erscheint für das Vorhaben sinnvoll, die Zusammenhänge von Gewalt(erleben) und Männlichkeit auf neue Perspektiven hin zu beforschen. Methodologisch schließt das Vorgehen an das ‚interpretative Paradigma‘ an, also an die Annahme, dass Individuen soziale Wirklichkeit interpretieren und in Interaktionen konstruieren (ebd.:13ff.).

Die Erhebung selbst besteht aus 20 Interviews mit Männern ab 18 Jahren. Gegenüber bisherigen Studien soll dabei hinsichtlich Alter, Milieu, Bildung und sozial-ökonomischem Status ein möglichst heterogenes Sampling erstellt werden. Der Zugang zu den Befragten erfolgt über Aushänge an verschiedenen, ausgewählten öffentlichen Orten.

Als Erhebungsmethode wird das teil-narrative Leitfadeninterview in Anlehnung an Cornelia Helfferich (2011) gewählt. Die Methode schließt an Fritz Schützes Überlegungen an, wonach sich insbesondere in spontanen Narrationen die „alltagsweltlichen Konstruktionen“ (Rosenthal 2008:137) der Befragten zeigen. In der Rekonstruktion dieser Erzählungen kann auf die Strukturen geschlossen werden, an welchen das Handeln orientiert ist (Przyborski & Wohlrab-Sahr 2010:93) – ohne den Anspruch, eine ‚Wahrheit‘ in oder hinter der Erzählung freizulegen. Helfferichs Weiterführung der Methode erscheint besonders geeignet, da sie am ehesten zwischen einer größtmöglichen Offenheit für die Themen der Befragten sowie der Möglichkeit vermittelt, als Interviewer\_in strukturierend spezifische Themen einzubringen: Für die Interviews wird ein Leitfaden mit Erzählstimuli entworfen, welche längere (biographische) Narrationen anregen sollen. Nachfragen stellen sicher, dass forschungsrelevante Themen angesprochen werden (Helfferich 2011:181). Im Zuge der Leitfadententwicklung werden mindestens drei Expert\_inneninterviews mit Jungenarbeiter\_innen durchgeführt. Dadurch wird auf pädagogische Expertise im Umgang mit gewaltbetroffenen Jungen zurückgegriffen, um auszuloten, wie die Spannung von Verletzungsmacht und Verletzungsoffenheit im Interview aufrecht erhalten werden kann.

Bei der Auswertung orientiere ich mich vor allem an der Grounded Theory (Strauss & Corbin 1990). Ziel der detaillierten Einzelfallanalyse mit anschließendem Fallvergleich ist eine Thesenbildung zu Verletzungsmacht, -offenheit, Geschlecht und Männlichkeit, welche zu einer ‚Theorie mittlerer Reichweite‘ (Dausien 1996:97) verdichtet wird. Bei der Interpretation soll die Balance zwischen dem Beachten der biographischen Eigenlogik und dem Abstrahieren auf theoretische Erklärungen gehalten werden (ebd.). Da nicht jede Praxis von Männern Männlichkeit konstituiert ist stetig zu hinterfragen, welche der erfassten Prozesse als vergeschlechtlicht gelten können (Scholz 2012:52). Dass Geschlecht auch in der Interaktion im Interview hergestellt wird, ist bei der Interpretation miteinzubeziehen (ebd.). Da narrative Interviews von Befragten als belastend empfunden werden können, werden aus forschungsethischen Gründen im Vorfeld mit Beratungseinrichtungen kontaktiert und informiert. Nach den Interviews soll dann die Möglichkeit einer Inanspruchnahme von Beratung bei individuellem Bedarf thematisiert werden.

### Gesellschaftspolitische Relevanz

Gewalt ist auch in heutigen Gesellschaften ein Phänomen, das zu jeder Zeit in einem gewissen Maß vorhanden ist. Durch die zweite Frauenbewegung und deren Skandalisierung von männlicher Gewalt wurde offensichtlich, wie eng Gewalt mit Geschlecht verknüpft ist. Wenn Gewalt gegen Männer in den letzten Jahren immer häufiger in öffentlichen Diskursen und politischen Diskussionen auftaucht, wird diese von ‚Genderkritikern‘ gegen die feministische Skandalisierung der Gewalt gegen Frauen in Stellung gebracht. Einerseits wird

Gewalt gegen Mädchen/Frauen dadurch relativiert, dass auch Männer Betroffene von Gewalt sind und dies folglich nicht geschlechtsspezifisch sei. Andererseits wird Täterschaft in diesen Diskursen rassistisch auf migrantische Männlichkeiten projiziert.

Das Thema männlicher Verletzungsoffenheit muss angesichts des Aufschwungs rechter, antifeministischer Strömungen konsequent feministisch von Links besetzt werden, um diesen Argumentationen das Wasser abzugraben. Dies gelingt, wenn vermieden wird, dabei selbst in einseitige Betrachtungen von Gewalthandeln und -betroffenheit von Männern abzurutschen. Verletzungsmacht und –offenheit integriert zu thematisieren, kann den Zwiespalt zwischen der Verdeckung männlicher Gewaltbetroffenheit und deren Vereinnahmung von Rechtspopulist\_innen und Maskulisten verhindern.

Auf individueller Ebene führt die diskursive Dethematisierung männlicher Verletzungsoffenheit und die resultierende, mangelhafte Beratungslandschaft häufig zu Umgangsstrategien, welche über die Verinnerlichung und Darstellung einer harten, unverletzlichen Männlichkeit stattfinden. Dadurch perpetuieren sich Gewalthandeln und –betroffenheit mit all ihren Konsequenzen für das hierarchische Geschlechterverhältnis.

Das Aufbrechen der individuellen und gesellschaftlichen Dethematisierung männlicher Gewaltbetroffenheit stellt somit einen wichtigen Beitrag für den Wandel des Geschlechterverhältnisses dar, den eine kritische Männlichkeitssoziologie leisten kann.

### Vorarbeiten

Eine Einarbeitung in Theorien zu Männlichkeit, sowie zur Methodologie und Methode der leitfadengestützten, narrativen Interviewführung ist bereits erfolgt. In beiden Feldern besteht auch bereits Wissen und Erfahrung durch die Durchführung einer qualitativen Studie im Rahmen der Masterarbeit. Theorien und Forschungsstand zu Geschlecht und Gewalt sind ebenfalls aufgearbeitet und werden im Bedarfsfall aktualisiert. Mit Sylka Scholz und Mechthild Bereswill konnte ich Betreuerinnen mit hoher Expertise in den Feldern der Männlichkeitssoziologie und der Gewaltforschung aus geschlechtertheoretischer Perspektive für das Vorhaben gewinnen. Bis zum Förderbeginn wird der Kontakt mit Jungenarbeiter\_innen verschiedener Institutionen für die Expert\_inneninterviews hergestellt und Zusagen für Interviews eingeholt.

### Relevante Literatur

Bereswill, M. (2011). Sich auf eine Seite schlagen. Die Abwehr von Verletzungsoffenheit als gewaltsame Stabilisierung von Männlichkeit. In: dies., S. Scholz & M. Meuser (Hg.): Dimensionen der Kategorie Geschlecht: der Fall Männlichkeit. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 101–119.

Bereswill, M. (2014). Geschlecht als Konfliktkategorie. In: C. Behnke, D. Lengersdorf & S. Scholz (Hg.): Wissen - Methode - Geschlecht: Erfassen des fraglos Gegebenen. Wiesbaden: Springer, S. 189–199.

Bourdieu, P. (1997). Die männliche Herrschaft. In: I. Dölling & B. Kraus (Hg.): Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 153–217.

Connell, R.W. (2015). Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. Wiesbaden: Springer.

Dausien, B. (1996). Biographie und Geschlecht. Zur biographischen Konstruktion sozialer Wirklichkeit. Bremen: Donat.

Forschungsverbund Gewalt gegen Männer (2004). Gewalt gegen Männer in Deutschland. Personale Gewaltwiderfahrnisse von Männern in Deutschland. BMSFS. Online verfügbar unter <https://www.bmfsfj.de/blob/84590/a3184b9f324b6ccc05bdfc83ac03951e/studie-gewalt-maenner-langfassung-data.pdf>.

Helferich, C. (2011). Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. Wiesbaden: VS.

Kersten, J. (1997). Gut und (Ge)schlecht. Männlichkeit, Kultur und Kriminalität. Berlin: De Gruyter.

Lenz, H.-J. (2006). Gewalt gegen Männer als neues Thema in Forschung und Gesellschaft. In: W. Heitmeyer & M. Schröttle (Hg.): Gewalt. Beschreibungen, Analysen, Prävention. Bonn: BZPB, S. 98–116.

Messerschmidt, J.W. (2000). Nine lives. Adolescent masculinities, the body, and violence. Boulder: Westview.

Meuser, M. (2003). Gewalt als Modus von Distinktion und Vergemeinschaftung. In: S. Lamnek & M. Boatcă (Hg.): Geschlecht — Gewalt — Gesellschaft. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 37–54.

Meuser, M. (2008). Ernste Spiele: zur Konstruktion von Männlichkeit im Wettbewerb der Männer. In: K.-S. Rehberg (Hg.): Die Natur der Gesellschaft. Frankfurt a.M.: Campus, S. 5171–5176.

Meuser, M. (2010). Gewalt im Geschlechterverhältnis. In: ders., B. Aulenbacher & B. Riegraf (Hg.): Soziologische Geschlechterforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 105–123.

Möhrchen, V. (2014). Die Unsichtbarmachung von männlichen Opfern im Hilfesystem, oder: Warum Jungen und Männer gerne beraten werden. In: F. Leuschner & C. Schwanengel (Hg.): Hilfen für Opfer von Straftaten. Ein Überblick über die deutsche Opferhilfelandchaft. Wiesbaden: Kriminologische Zentralstelle e.V., S. 94–113.

Neuber, A. (2008). Die Demonstration kein Opfer zu sein. Biographische Fallstudien zu Gewalt und Männlichkeitskonflikten. Baden-Baden: Nomos.

Przyborski, A.; Wohlrab-Sahr, M. (2010). Qualitative Sozialforschung. München: Oldenbourg.

Rieske, T.V. (2016). Junge ≠ Opfer? Zur (These der) Verleugnung männlicher Betroffenheit von sexualisierter Gewalt im pädagogischen Feld. In: C. Mahs, B. Rendtorff & ders. (Hg.): Erziehung, Gewalt, Sexualität. Zum Verhältnis von Geschlecht und Gewalt in Erziehung und Bildung. Opladen: Barbara Budrich, S. 79–94.

Rosenthal, G. (2008). Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung. Weinheim: Juventa.

Strauss, A.L.; Corbin, J.M. (1990). Basics of qualitative research: Grounded theory procedures and techniques. Newbury Park: SAGE.

Scholz, S. (2012). Männlichkeitssoziologie. Münster: Westfälisches Dampfboot.